

Zeitschrift: Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen
Band: 56 (2004)

Artikel: Gärten und Anlagen entsprechend ihrer Nutzung
Autor: Wiesli, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

4. Gärten und Anlagen entsprechend ihrer Nutzung

Emil Wiesli

4.1 Gärten bei Wohnbauten

So vielfältig unsere heutigen Wohnbauten sind, sei es ein Bauernhaus, ein Einfamilienhaus, eine städtische Villa, eine Reihenhauses- oder Mehrfamilienhaus-Siedlung, so unterschiedlich zeigen sich auch deren Gärten. Aber immer beinhalten die Gestaltung und der Nutzungszweck einen direkten Bezug zu den Bewohnern. Auch die Architektur der Gebäude widerspiegelt sich in der Regel im Erscheinungsbild des Gartens.

Eigenschaften der Gärten

Die Gestaltung des Gartens kann auf Nutzzwecke (Gemüse, Beeren und Obst) ausgerichtet sein oder als Zier- und Wohngarten dienen. Der Nutzgarten ist die urtümliche Form. Er ist heute vorwiegend in ländlichen Gegenden als Bauerngarten, Pflanzplätze oder als Städtligarten anzutreffen. Die Zier- und Wohngärten im städtischen Bereich weisen mehr gestalterische, künstlerische und botanische Eigenheiten auf. Sie werden stark geprägt durch die Wünsche der jeweiligen Besitzer, ebenso durch die planenden Landschaftsarchitekten, Architekten und Gartengestalter.

Die einzelnen Gartenarten unterscheiden sich auch darin, dass zum Beispiel die Bauerngärten und die Vorgärten durchwegs offen einsehbar sind und damit die Strassenzüge oder ganze Dorfbilder entscheidend mitprägen. Andererseits liegen oft schön gestaltete Einfamilienhausgärten oder Villengärten in der Stadt hinter Gehölzen, Hecken oder Mauern verborgen. Das Recht, die Privatsphäre zu wahren ist wohl legitim, doch soll hier auf den Reichtum einiger schön gestalteter Gärten Einblick gegeben werden. Gerade hier spielt sich ja vielfach die Problematik ab: Wie kann die wertvolle historische Gartensubstanz erhalten bleiben?

Der Bauerngarten

Zum urtümlichen Bauernhaus gehört, neben der eigentlichen Landwirtschaft, auch die Haltung eines Hausgartens mit Gemüse, Kräutern, Beeren und Blumen. In der Regel liegen diese Gärten unmittelbar beim Wohnbe-



10 Typischer Schaffhauser Bauerngarten in Buch.



11 Zäune mit gemalten Holzstaketen trifft man bei Bauernhäusern im Kanton Schaffhausen sehr oft an, dies aber auch in der übrigen Ostschweiz.



12 Abweichend von der viereckigen Gartenform ist dieser Bauerngarten in Barzheim.

reich und bieten vielfach auch einen Ort zum Ausruhen. Betreut werden sie meistens durch die Bäuerin mit viel Sinn fürs Nützliche und Schöne.



13/14 Traditionelle Buchseinfassungen in Bauerngärten von Rüdlingen und Siblingen.

der Hersteller. Meistens handelt es sich um Holzstaketen-Zäune, aber auch um Schmiedeisen-Zäune, wie wir dies in auffälliger Weise im Gebiet von Ramsen antreffen.

Wie früher wird in der Regel der Gartenbereich mit einem schützenden Zaun oder einer Hecke (Lebhag) abgegrenzt. Selbst schon dieses Element variiert in den Materialien und zeugt von den örtlichen Gebräuchen wie auch von der Fantasie



Die innere Aufteilung ist meist sehr unterschiedlich. Typische schweizerische Bauerngärten, vor allem in den Kantonen Bern, Freiburg und Solothurn tief verankert, finden wir in unserem Kanton nur wenige. Die klassische Kreuzform mit dem Rondell in der Mitte hat ihre Herkunft in den französischen Barockgärten. In der Regel sind die Beete traditionsgemäss mit geschnittenem Buchs eingefasst und die Wege, früher mit Gerberlohe, heute eher mit Holzschnitzel belegt.

Trotzdem lässt sich auch bei uns ein eigenständiger Bauerngarten erkennen. Er ist wohl auch quadratisch oder rechteckig gehalten, enthält aber meistens eine eher bescheidene zweckentsprechende Beeteinteilung, jedoch meist ohne Buchseinfassungen. In der Regel werden im mittleren Teil die für den Eigenbedarf benötigten Gemüse angebaut, während in den Randbeeten Blütenpflanzen, Kräuter- und Heilpflanzen wachsen.

Mitbestimmend für die Anordnung der Gärten bei den Bauernhäusern ist auch die Dorfstruktur, handelt es sich doch bei uns fast durchwegs um

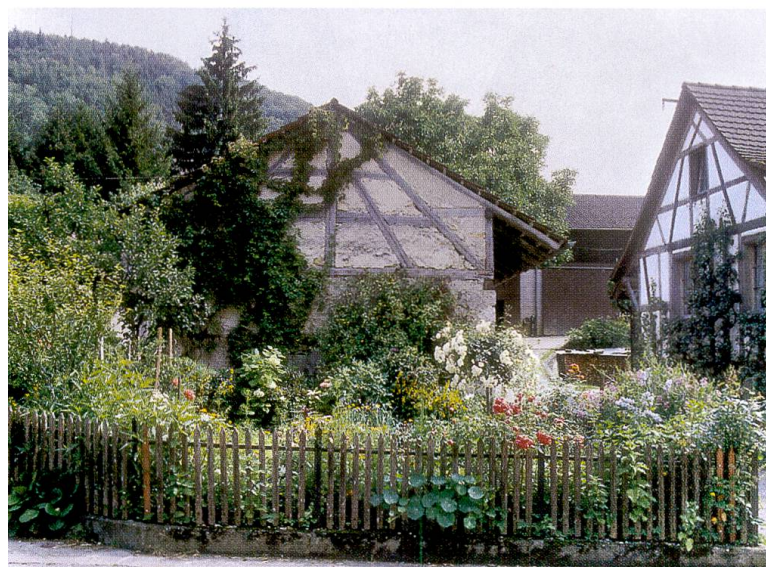


15 Anstelle von Buchseinfassungen finden wir im Kanton Schaffhausen meistens Betonsterrassen als Abschluss der rechtwinkligen Beete.

16 Bauerngarten ausserhalb des Städtchens Neunkirch mit dem vom Barockstil abgeleiteten Wegkreuz und Rondell mit Buchseinfassung.



17 In Strassendörfern wie Osterfingen sind die Bauerngärten meist sehr klein, bilden aber einen harmonischen Übergang zum Strassenraum.



sogenannte Strassendörfer, dies im Gegensatz zu den Berner Dörfern, wo die Bauernhäuser einzeln und als Streubauten in der Landschaft stehen.

Erfreulicherweise finden wir in den noch vorhandenen Gärten viele bodenständige Gartenpflanzen. Eigentlich sind es immer noch die selben, wie sie Georg Kummer in den Jahren 1925, 1926 und 1927 in den Schaffhauser Bauerngärten inventarisierte und auch Dietrich Woessner 1966 im Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen «Der Bauerngarten» ausführlich beschrieb.

Selbstverständlich ist nach wie vor der Bauerngarten der richtige



▲ 18 Alte Rosen lassen sich ausgezeichnet in den Bauerngarten eingliedern (Essigrose, *Rosa gallica* L. 'Surpasse Tout' 1832).

◀ 19 Nur eine liebevolle Pflege bringt Freude und Erfolg.



20/21 Seit jeher bewährten sich Blütenstauden (Perennen) im Bauerngarten.



Ort für den Gemüseanbau. Doch neue Besitzer, vielfach nicht mehr mit dem Gärtnern vertraut, bevorzugen, sich eher mit Blumen und Kräutern zu beschäftigen.

Beetstauden (Perennen) wie Schwertlilien, Rittersporne, Pfingstrosen, Stockmalven, Herbstastern und viele andere bringen Blumenschmuck vom Frühling bis in den Herbst. In letzter Zeit trifft man auf neue Sorten bei Lenzrosen, Pfingstrosen, Storchschnabel und Taglilien.

Bei den **Ein- und Zweijährigen** wie Stiefmütterli, Bürsteli ist leider der beliebte Goldlack fast verschwunden. Im Strauss der eigentlichen Sommerblumen wie Kapuziner, Löwenmaul, Ringelblumen, Zinnien usw. ist in jeder Beziehung die Sonnenblume herausragend. Heute ist sie in vielen Varietäten erhältlich. Wegen der Welkekrankheit ist leider die Sommeraster fast ganz verschwunden.

Sehr gut passend sind alle **Gewürzkräuter und Heilpflanzen**. Gerade diese Pflanzengruppe eignet sich bestens für eine neuzeitliche Nutzung in einem ehemaligen Bauerngarten, wo nicht mehr der Anbau von Gemüse im Vordergrund steht.

Gut verträglich sind die meisten **Zwiebel- und Knollengewächse**, die seit jeher im Bauerngarten beliebt sind. Dabei nehmen vor allem die Lilien mit ihrer edlen Ausstrahlung eine besondere Stellung ein, nebst Krokussen, Schneeglöckli, Winterlingen, Tulpen und Narzissen, die als Frühlingsboten ebenso geschätzt werden.

Aber auch Dahlien, als unermüdliche Blüher bis zum ersten Frost, sind pflegeleicht und gehören zweifellos in den Bauerngarten.

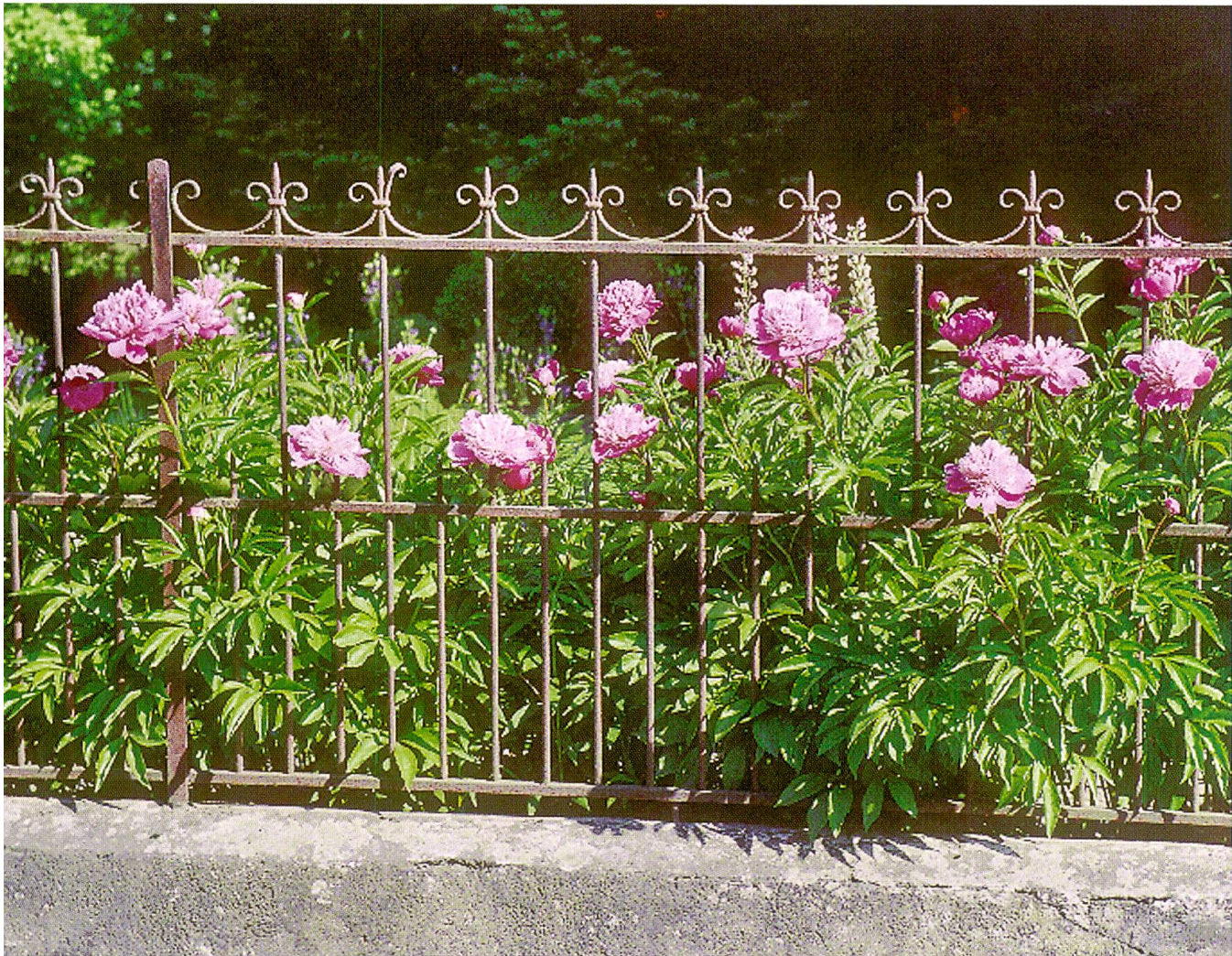
Bei den **Gehölzen** gehört wohl der Buchs, sei es als Beeteinfassung (*Buxus sempervirens* 'Suffruticosa') oder in eine bestimmte Form geschnitten (*Buxus sempervirens*) zu den typischen Pflanzen. Die Verwendung von strauchartigen Gewächsen innerhalb des Garten sollte eher zurückhaltend geschehen, vielleicht mit einem Flieder, Tierlibaum, Seidelbast, Geissblatt, Clematis oder dergleichen. Die Rose, in ihrer mannigfaltigen Erscheinungsform, sei es als Strauch- oder Beetrose, bringt immer wieder edle Farbtupfer in den Bauerngarten, lässt sich gut mit andern Pflanzenarten kombinieren und verdiente vermehrt angepflanzt zu werden.

Auf dem Markt besteht ein grosses Angebot an solchen Pflanzen wie auch an entsprechender Literatur. Nicht nur aus ästhetischen, sondern vor allem auch aus ökologischen Gründen sollte auf fremdländische Pflanzen wie chinesischen und japanischen Wachholder, Thuja und Scheinzypressen, japanische Ahorne, aber auch auf überempfindliche Beetrosen verzichtet werden.

Mit der Auflösung von landwirtschaftlichen Betrieben wird die ursprüngliche Aufgabe des Bauerngartens in Frage gestellt. Selbst bei den noch aktiven Bauernhöfen leidet unter dem Druck der steten Leistungssteigerung die Pflege eines vielseitigen Nutz- und Ziergartens. Mit der Auflösung eines landwirtschaftlichen Betriebes, wie wir dies landauf und landab feststellen, ist jeweils auch die Existenz des Gartens gefährdet. Neue Besitzer, oft mit wenig Gartenkenntnissen ziehen ein, die Oekonomiegebäude werden zu Wohn- und Gewerbebezwecken umgebaut. Anstelle der Gärten entstehen Autoabstellplätze, Garagezufahrten oder Materialdepots. Aber auch Anbauten oder überdeckte Gartensitzplätze bedeuten oft das Ende eines traditionellen Bauern- oder Vorgartens. Drei Jahre nach dieser Listenerfassung verschwanden in Ramsen bereits zwei als erhaltenswert taxierte Bauerngärten. Diese Umnutzungen vorhandener Liegenschaften bringen ein fast unlösbares Problem für die Erhaltung der Gartensubstanz. Nur durch mehr Verständnis der Hausbesitzer und durch behördliche

Unterstützung zur Erhaltung der vorhandenen Gärten lässt sich das Gesamtbild eines Strassenzuges und damit ein harmonisches Dorfbild erhalten.

Schliesslich bleibt die Frage: Wer hat die Vielfalt dieser Bauerngärten geschaffen? Primär war wohl die Dorfstruktur (Strassendorf, aneinandergereihte Bauten, oder Einzelhöfe) massgeblich für die Anlage eines Gartens. Vor allem die Gärten zwischen Haus und Strasse sind deshalb in ihrem Ausmass sehr beschränkt, die Hinterhausgärten bei zusammengebauten Häusern meist schmal parzelliert.



22 Zaun und Pflanzen ergänzen sich vorzüglich.

Bei der Gestaltung spielten zweifellos die Tradition und das Nachahmen eine wichtige Rolle. Sicher waren es aber auch geschickte Handwerker wie Gärtner, Baumeister, Schmiede, die für Qualität und Abwechslung sorgten. Aber nur was ständig gepflegt und genutzt wird, hat Weiterbestand!

Gärten im Altstadtbereich

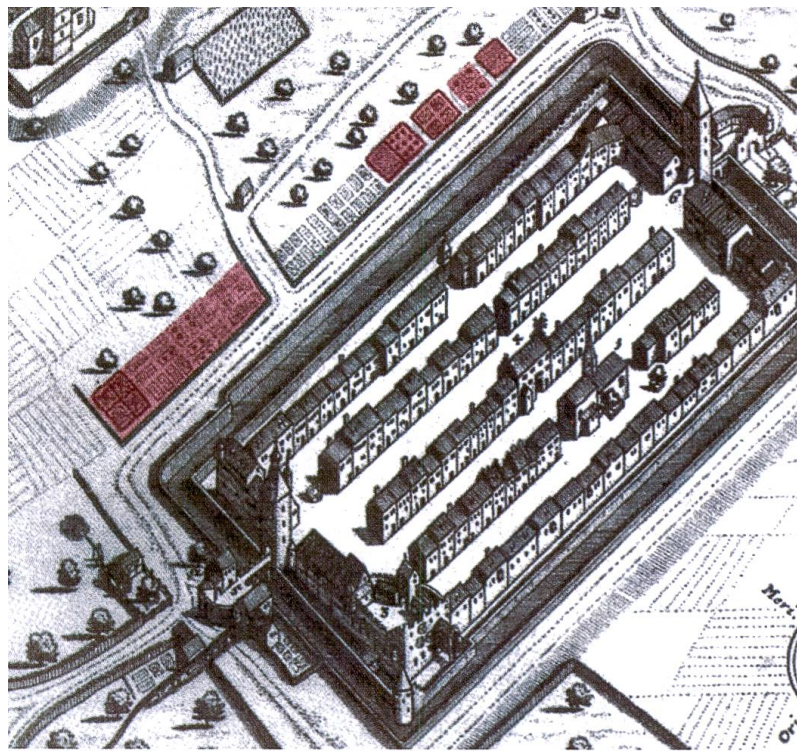
Johanna Reutemann

In den Altstädten haben Motorisierung und Nutzungsdruck nach Mitte des 20. Jahrhunderts Veränderungen der Freiraum-Strukturen verursacht. Während wertvolle Fassaden und Gebäudegruppen schon früh den bewahrenden Schutzmassnahmen unterstellt waren und öffentliche Parkanlagen rücksichtsvolles Verständnis genossen, wurden Plätze sowie private Innen- und Hinterhöfe und «Restflächen» dem so genannten ruhenden Verkehr geopfert. Die grünen Kleinstrukturen der Altstädte sind in die Dachlandschaften verbannt. Zudem sind Kleingärten im einstigen Stadtgrabenbereich grösserer Altstädte vom Altstadtumfahrungsverkehr überrollt worden und die Pflanzgärtchen vor den Toren mussten Stadterweiterungsbauten weichen. In weniger rasant wachsenden Kleinstädten wie Neunkirch und Stein am Rhein ist jedoch der Gartentyp der Stadtrand- und der Zwinghofgärten wenigstens teilweise vom Bauboom verschont geblieben – bis jetzt.

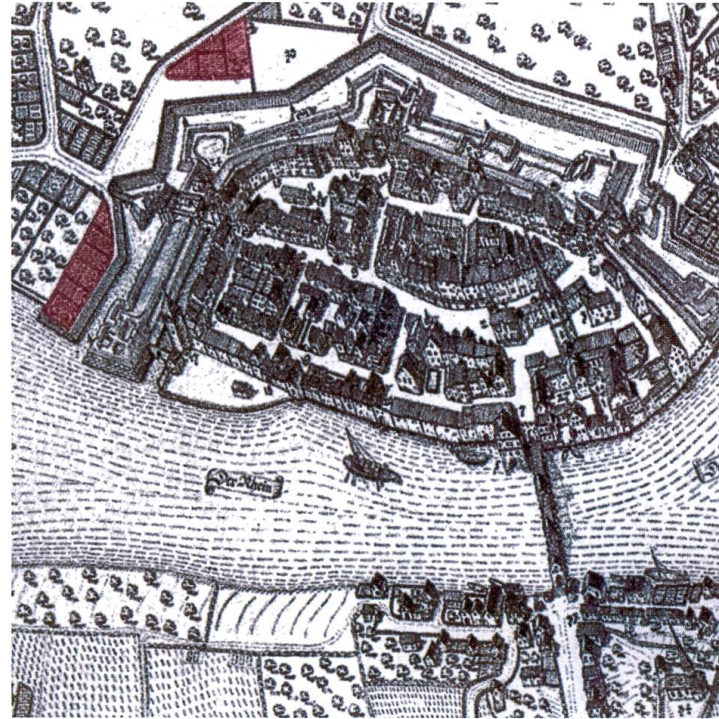
Die Stadtrandgärten

Zu den Ortsbild-Besonderheiten der beiden historischen Schaffhauser Kleinstädte Stein am Rhein und Neunkirch zählen die Umgebungsbereiche mit alten, hübschen Reihen- und Gruppengärten. Unscheinbar, von vielen kaum wahrgenommen, zieren diese stellenweise den Altstadtrand. Sie sind anhand der historischen Stadtprospekte und Stadtpläne in ihrem Bestand und ihrer Massstäblichkeit über Jahrhunderte zurück belegbar, auch wenn die einzelnen Gartenbau-Elemente wie Stützmauern, Einzäunungen, Gartenhäuschen und die Bepflanzung im Lauf der Besitzergenerationen immer wieder erneuert worden sind. Und sie liegen ausserhalb der Schutzanlagen vor den Stadtmauern – in Neunkirch Wall und Graben, in Stein im 17. Jahrhundert zusätzlich die Sternschanz-Anlage nach Zürcher Vorbild. Als heute fast schon kleine Gartenkultur-Sensation haben Stadtrandgärten beiderorts und als Spezialität auch die Rheinufergärten in Stein-Vorderbrugg die letzten Jahrzehnte überlebt (Abb. 23, 24)

Die einzelnen Kleingarten-Parzellen gehören oder gehörten je zu einem der Städtlihäuser. Ihr Wert als besonderes Ortsbild-Element wurde lange verkannt. Man interessierte sich für das «Mutterhaus» innerhalb der mittel-



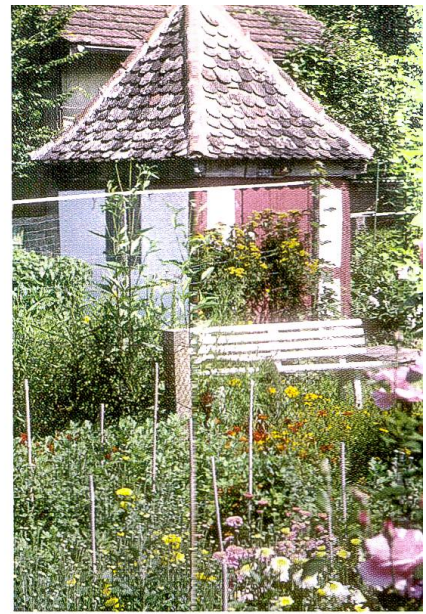
◀ 23 Neunkirch, Ausschnitt aus dem Merian-Stadtprospekt von 1654: Gärten da, wo auch heute noch einige zu finden sind.



24 Stein am Rhein, Ausschnitt aus dem Mentzinger-Stadtplan, 1662 (Umzeichnung H. Mülchi): Gärtchen ausserhalb der Schanzen, Teile davon heute als kleine heimatkundliche Bijoux westlich des Parkplatzes am unteren Obstmarkt, westlich des Friedhofes und als Rest-Exemplar zwischen den neuen Überbauungen Klosterhof und untere Mühle.

alterlichen Stadtmauern, kaum aber für die Miniatur-Traumarchitekturen der Steiner Gartenhäuschen im Westen (Abb. 25–27) oder das kleine pièce de résistance zwischen den grossen neuen Bauten im Osten der Altstadt (Abb. 28) oder gar für die in traditioneller Formensprache eingezäunten und eingeteilten Neunkircher «Gärten» (Abb. 29, 30). Heute sind diese Stadtrandgärten zusammen mit noch erhaltenen Teilen von Obstgartengürteln (Abb. 31) eine Chance für die Siedlungsqualität, in welcher solch spezielle überlieferte Ortsbildelemente hoch bewertet sind und zu deren weiteren Erhaltung in der Regel aktive Schutz- und Gestaltungsmaßnahmen diskutiert und eingesetzt werden.

Sowohl die Steiner als auch die Neunkircher Stadtrandgärten sind erfasst in der ICOMOS-Liste der historischen Gärten und Anlagen. In der Ortsplanung sind die westlichen Steiner Stadtrandgärten jedoch noch Teil von bebaubaren Zonen und sind somit ohne besondere Schutz- oder Gestaltungsmaßnahmen in ihrem Weiterbestand gefährdet. Die Neunkircher «Gärten» sind in der neueren Zonenplangeneration vor fast zehn Jahren von

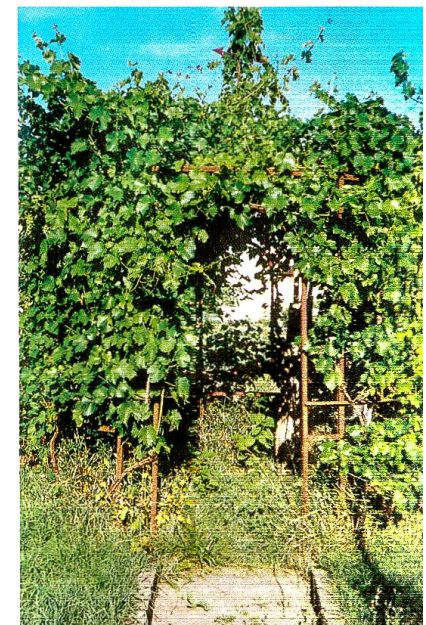


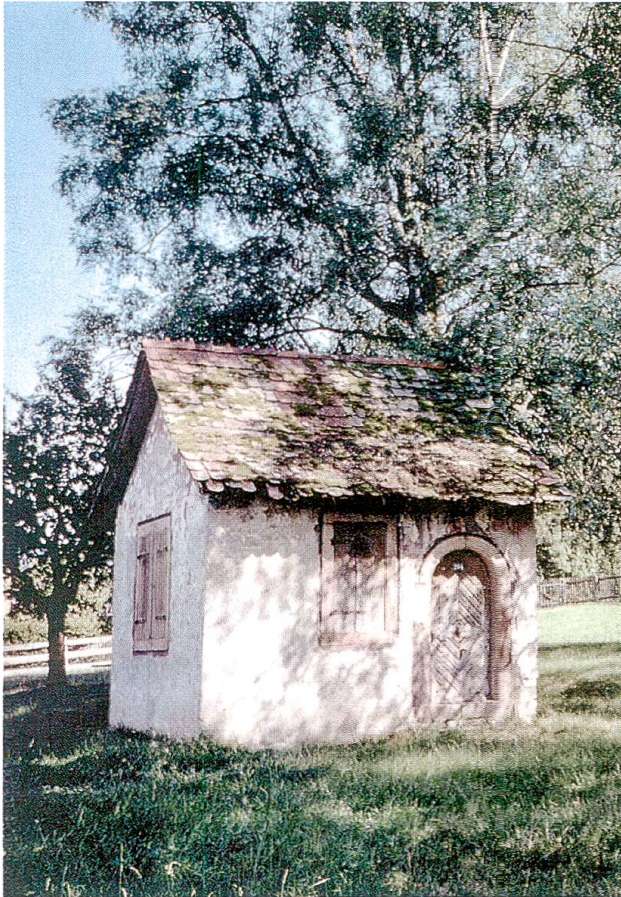
25/26/27 Überlebende Zeugen alter Stadtgärten-Kultur: Die Gärtchen ausserhalb der ehemaligen Schanzen im Westen der Steiner Altstadt, ein kleinmassstäbliches Feierabend-Paradies neben dem grossen, kahlen Touristenparkplatz; mit spielerischer Miniatur-Architektur ein Ort der Träume neben dem einst harten und eingegengten Alltag im Altstadtthaus.



28 Als pièce de résistance steht das im Steiner Volksmund als «Emilio-Hüsli» bezeichnete Gartenhaus heute zwischen grossen neuen Bauten des Hotel Klosterhof und der unteren Mühle. Das kleine eingezäunte Gartenviereck über der alten Rheinufer-Stützmauer mit auffallend schräger Mauerkrone erinnert an einst sich an die östlichen Schanzenanlagen anschmiegende Gartengruppen (Mentzinger Plan).

29/30 Gärtchen im Osten und Süden des Neunkircher Altstädtchens: Einfache ornamentale Formensprache der Beet-Einteilung.





31 Auch ausserhalb der Gartenareale, im Obstgartengürtel um die Siedlungen entstand da und dort ein Klein-Architektur-Juwel: Das «Nüchilcher Gsellchaftshüsli» am grossen Letten, Bemalung mit Jahrzahl 1752, ausgestattet mit umlaufender Sitzbank. Auch hier wurde nicht nur gearbeitet, sondern Feierabend-Lokalpolitik gemacht. Dieses wertvolle kleine Baukulturobjekt ist infolge fehlender wirksamer Schutzmassnahmen 1996 einer übereilten Beseitigungsaktion zum Opfer gefallen.

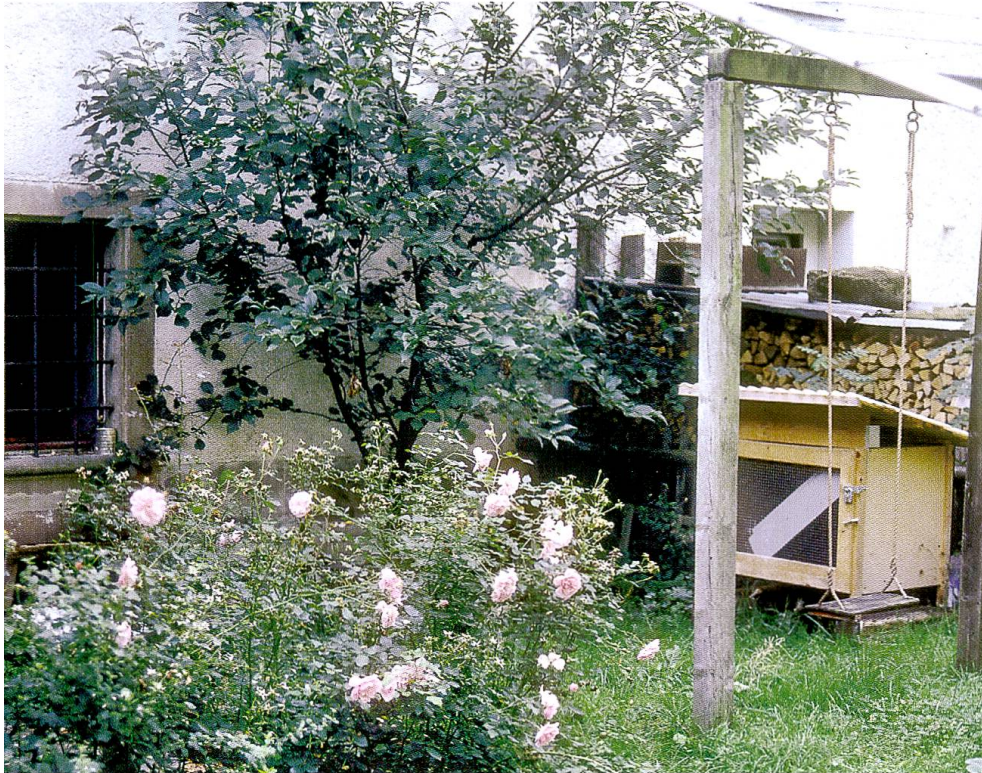
den bebaubaren Flächen zum Gartenbereich der Freihaltezone umgezont worden. Ihr Weiterbestand ist somit gesichert, nicht aber ihre gestalterische Erscheinung. Als grosse Besonderheit sind sie – trotz früherer Zugehörigkeit zur Bauzone – nicht mit Gartenhäusern oder Geräthütten durchsetzt, denn in fast allen Städtlihäusern boten die Scheunen Einstellraum für Handwagen und Gartengeräte. Die zunehmende Neunutzung der Häuser samt Oekonomieeilen verdrängt jedoch diesen und begründet die Notwendigkeit für Geräteraum direkt bei den Gärten. Gemäss Bauordnung 1995 waren Geräthäuschen dort aber nicht mehr gestattet. Das Problem wurde ohne schonende Gestaltungsmaßnahmen wie zum Beispiel Geräteabteile am Rand des entsprechenden Areals gelöst, indem nach der Bauordnungsänderung 2001 kleine Geräte- und Freizeithütten in den einzelnen Gartenparzellen zugelassen sind. So

könnte sich die Erscheinung dieser heute speziellen «Gärten» in Kürze jener eines normalen Schrebergarten-Areals angleichen, was zweifellos den Verlust der speziellen Gestaltungsqualität bedeutet.

Die Stadtgraben- und Zwinghof-Gärten

Wesentlich jünger als die Stadtrandgärten sind die Stadtgraben- und Zwinghof-Gärten. Sie werden oft als «Vorgärten» bezeichnet, obwohl der Begriff für diesen Gartentyp mit seinem siedlungshistorisch begründeten Hinterseitencharakter nicht zutrifft.

In Neunkirch wurde der Zwinghofbereich zwischen innerer Stadtmauer (Hausmauern) und äusserer, niedriger Umfassungsmauer um 1810 von der Gemeinde den Anstössern gegen einen bescheidenen Zins entweder zur eingeschossigen Überbauung oder zur privaten Gartennutzung überlassen. Das in der Folge entstandene Mosaik von Terrassen, Aussenhöfen und Gärtchen lässt eine vielfältige und wertvolle Nutzung zu, auch dank dem Umstand, dass die direkt anliegenden Strassen nur der Altstadterschliessung dienen (Abb. 32).



32/33 Ein hübsches Zwinghofgärtchen in Neunkirch und ein Stadtgrabengärtchen in Stein: Mini-Hausgarten und Balkonersatz. Die optimale Einteilung erlaubt den Gebrauch als Pflanzgärtchen, Wäschehänge, Sitz- und Spielplatz.



In Stein wurde der Stadtgraben erst nach 1850 den Anstössern zum Auffüllen und Zudecken des Unrates überlassen mit der Bestimmung, Gärtchen mit einheitlicher Scheien-Umgrenzung anzulegen. Bauten und Mistablagen waren nicht gestattet. Als Muster wurde im Auftrag der Stadtbehörden 1854 jenes bei der Kanzlei gestaltet. Gemäss geltender Bauordnung 1992 dürfen in diesem Bereich weder Bauten errichtet noch Autoabstellplätze oder Fahrnisbauten erstellt werden. Die Scheien-Einzäunung ist nicht mehr vorgeschrieben. Ein mindestens teilweiser Ersatz derselben durch Mauern oder Holzpalisaden als Andeutung der ehemaligen Stadtgrabenmauer hätte eine grosse quantitative und qualitative Aufwertung zur Folge, indem die Gartenbereiche vor Lärm und Staub geschützt bis an diese neue, gut besonnte äussere Stadtgraben-Begrenzung genutzt werden könnten (Abb. 33).

Die Gärten innerhalb der Stadtmauern

Unsere Altstädte wurden für den Verkehr mit Ochsespann und Pferdewagen gebaut. Die Durchfahrten mit heutigen Personen- und Lieferwagen bieten daher räumlich meist keine Probleme, hingegen stören sie Anwohner und Gassenbenützer als «Verkehr» und werden wo möglich auf Umfahrungen abgeleitet. Gravierendere Auswirkungen auf die Aussenraumqualität der Altstädte hatte jedoch das schleichende Eindringen von immer mehr Autos der Altstadtbewohner und -Geschäftskunden seit Mitte des 20. Jahrhunderts. Rund 80% der heutigen Schaffhauser Haushalte besitzen mindestens einen Personenwagen, das heisst, fast zu jeder Altstadtwohnung müsste ein Dauer-Autoabstellplatz gerechnet werden. Dazu kommen noch notwendige Umschlag- und Geschäftsparkplätze. Unschwer zu sehen, dass nur sehr starke Argumente und attraktive Ersatzangebote die innerstädti-



34 Eines der wenigen intakten alten Gärtchen innerhalb von Steins Stadtmauern.

schen Platz- und Gartenhof-Bereiche vor Autoabstellflächen schützen oder befreien können – für wieder mehr Wohnumfeldqualität.

In Stein sind ausser dem Rathausplatz sowohl öffentliche Altstadtplätze als auch private Hofbereiche zum grossen Teil von Autos der Anwohner belegt oder es muss zugunsten von freien Garagezufahrten auf Gartengestaltung und Bepflanzung verzichtet werden. Herkömmliche Altstadtgärtchen mit Pflanzengestaltung gibt es nur noch einzelne (Abb. 34).

In der Neunkircher Altstadt liegen die grösseren öffentlichen Naturbelags-Plätze mit Baumbestand an der Nord-Süd-Querachse als eigentliche Brandlücken ausserhalb der Fahrbahnen und konnten von Autos freigehalten werden. Die vier Eckhöfe der Stadtanlage sind ebenfalls für die Anwohner und nicht nur für deren Autos brauchbar gestaltet. Jener in der Nordostecke beim Oberhof ist sogar ein ausgesprochen schöner und klassischer Gartenhof. Private Gartenhöfe innerhalb der Stadtmauern gibt es in Neunkirch aufgrund des einheitlich tiefen von Gasse zu Gasse durchgehenden Haustyps nicht.

Neunkirch hat hingegen seine grosse Gassenraum-Spezialität bewahrt: Aus den alten Mistlegiparzellen sind winzige Blumen- oder Wohngärtchen



35 Einzigartige «Mistlegärtchen» machen aus Neunkirchs Gassen moderne Multifunktions-Freiräume.

geworden (Abb. 35). Sie machen aus den Gassen der Städtlibauern und Kleinhandwerker ohne neue teure Gestaltungsausrüstung einzigartige natürliche Wohngassen für heutige Bewohnergenerationen. Die quadratische Form und die Sockelmauerumrandung der ehemaligen Miststöcke sind geblieben. Der Inhalt ist neu, für Freizeitnutzung, nicht mehr für schwere Stallarbeit. Komplizierte Eigentumsverhältnisse haben sie vor der Inbesitznahme durch Autos bewahrt. Die miststockschrägen Gesamteigentumsstreifen ziehen sich längs entlang den Schattenfassaden bis zur halben Gassenlänge von ca. 100 Metern. Ein gutes Dutzend am Gesamteigentum Beteiligte, die jeweils mit Veränderungen am Gesamteigentum einverstanden sein müssten, sind zur alleinigen Benützung von Einzelabschnitten berechtigt – als Eigentümer von umliegenden Städtlihäusern. Die noch gültige Nutzungsordnung für die Gesamteigentumsparzelle im Ostteil der Herrengasse zum Beispiel stammt bereits aus dem Jahr 1912. Sie regelt die individuellen Benützungsberechtigungen wie Mistlegi und Wagedurchfahrt. Es kam vor, dass ein Städtlibauer seinen Mist mit der Benne ein gutes Stück führen musste von seiner Stalltür zu seinem Mistlegi-Schattenplätzchen. Nach der Aufhebung der Miststöcke in der Vordergasse im Jahr 1907 waren Bauern mit Häusern und Ställen zwischen Hinter- und Vordergasse von solchem Aufwand besonders betroffen. Inmitten des von alten Linden und Kastanien umsäumten Platzes beim Falken lag eine ihrer Mistlegen als besonderes Gesamteigentumsgrundstück mit acht Benützungsabteilen. Es wurde 1991 – mit grosszügigem Einverständnis der Gesamteigentümer – zum Zentrum eines einfachen Städtliplatzes samt der gestalterischen und heimatkundlichen Besonderheit der ehemaligen Mistlegimäuerchen. Diese nicht ganz übliche Gestaltung als kreative Vereinigung von typischen überlieferten Ortsbildelementen mit zeitgemässen Spielplatzanforderungen geht auf die bereits zehn Jahre früher bearbeitete, aber damals nicht zur Ausführung gelangte Idee der Arbeitsgruppe Städtli Nüchilch zurück. Erst 1994 ging die Parzelle – der Einfachkeit halber – an die Gemeinde über und wurde grundbuchamtlich mit der sie umschliessenden Gemeindeparzelle vereinigt. Und wie als lebendige Erinnerung liegt unweit davon heute noch der letzte echte Miststock eines alteingesessenen Städtli-Bauernbetriebes. Bereits mit der Bauordnung 1969 war die Einrichtung und Erweiterung von Landwirtschaftsbetrieben in der Altstadt unterbunden und damit das Ende der bäuerlich geprägten Jahrhunderte des Landstädtchens eingeläutet worden.

Villengärten

(einschliesslich Gärten bei Land- und Sommerhäusern sowie Einfamilienhäusern)

Emil Wiesli

Der Anfang des 19. Jahrhunderts war die Zeit des Aufbruchs in verschiedener Hinsicht. Die französische Revolution, mit dem Gedankengut nach mehr Freiheit in geistiger und realer Sicht, brachte auch für die Gartenkultur neue Impulse. Das Schleifen der Stadtbefestigungen, Entfernen der Stadttore und Auffüllen der Stadtgräben, ganz allgemein das Öffnen der Städte entwickelten eine neue Wohnkultur. Unterschiedlich wurde das freigewordene Gelände dann auch genutzt, sei es als Gärten, Tuchbleichen, Lagerplätze und später für Verkehrsanlagen. Glücklicherweise blieben vielerorts (z. B. Zofingen, Solothurn, Bern und auch in vielen ausländischen Städten) die Bereiche der ehemaligen Wehranlagen als Grünräume mit Alleen und Erholungseinrichtungen erhalten.

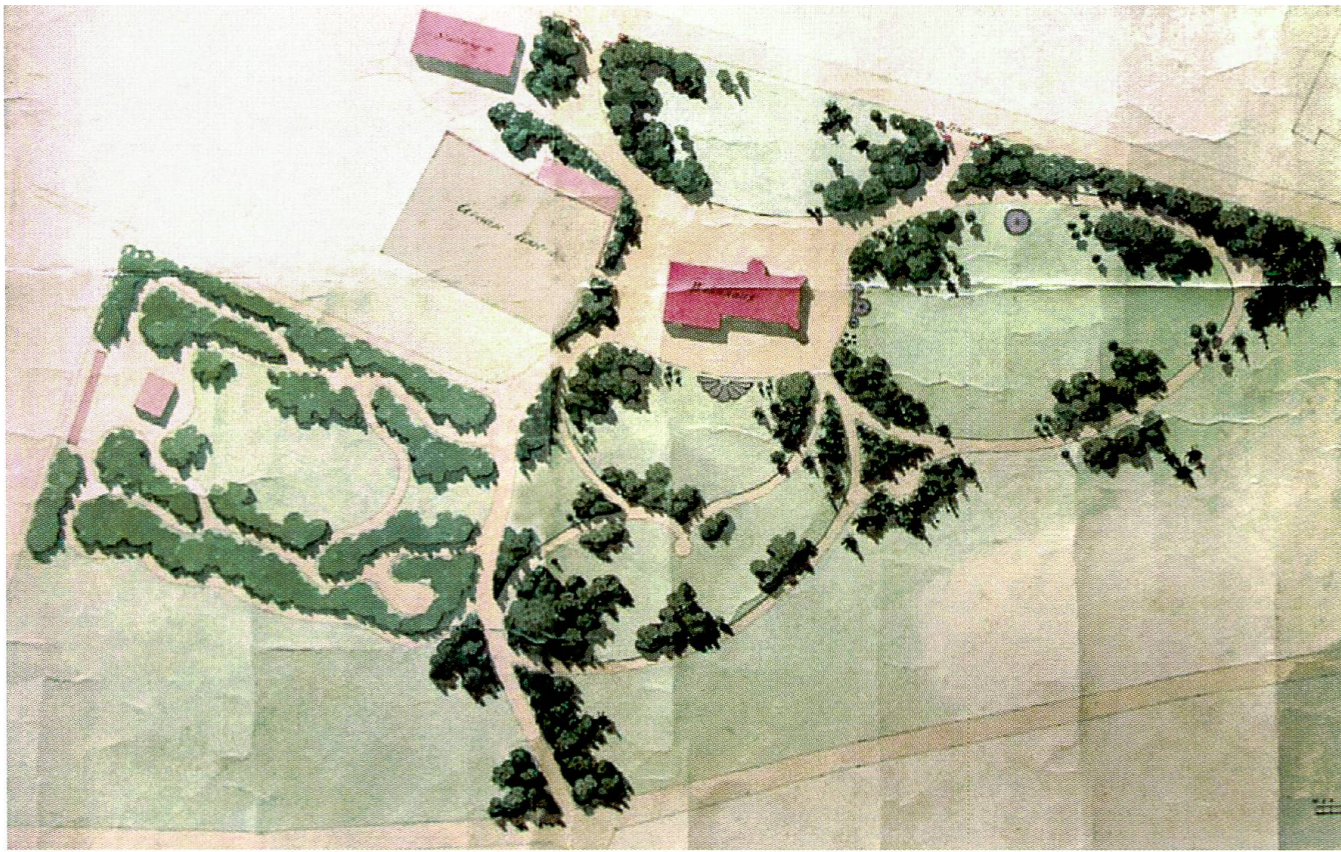
Den Bewohnern in den Stadthäusern an den engen Gassen wurde das Umfeld zu eng, und es kam die Zeit, als wohlhabende Stadtbewohner ausserhalb der Stadtmauern sich Sommerhäuser bauten. Entsprechend dem neuen Naturverständnis entstanden vermehrt auch Nutz- und Ziergärten, was vorher kaum möglich war. Zum Teil wurden diese Sommerhäuser später zu dauernd bewohnten Landsitzen ausgebaut. Andere begüterte Stadtbewohner bauten sich zwischen 1850 bis 1920 neue, vielfach recht komfortable Wohnbauten wie zum Beispiel in der Stadt Schaffhausen im Gebiet Steig, Rammersbühl, Tannerberg, Rheinhalde (siehe auch INSA 1996). Neben der bevorzugten Lage und einer gediegenen Architektur gehörte in der Regel auch die Gestaltung eines schmucken Gartens dazu. Aus dieser Zeit stammen die meisten der prächtigen, zum Teil mit schönen gestalterischen Elementen versehenen Gärten in den Aussenquartieren der Stadt Schaffhausen. Viele der markanten Parkbäume, die das heutige stimmungsvolle Gepräge geben, wurden damals gepflanzt.

In jener Zeit kam auch die Reiselust auf und man erfreute sich in fremden Ländern an schönen, wenig bekannten Baumarten. Die Folge war, dass sich manche Gartenbesitzer auch im eigenen Garten solche Exoten pflanzten (Zeder vom Rauschengut an der Stokarbergstrasse, Tulpenbaum im Sonnenburggut, Mammutbaum an der Stokarbergstrasse usw.). Ja, es entstand



36 Das Landgut Belair mit seiner wechselvollen Geschichte wird erstmals 1546 erwähnt. 1958 erwarb die Stadt Schaffhausen die Liegenschaft von den Erben des Malers Hans Sturzenegger. Heute umfasst das Areal mit knapp 17000 m² die Jugendherberge, ein Künstleratelier, den Verkehrsgarten, grössere Wiesenflächen, bekieste Plätze und waldartige Teile. Für den Bau der Sonnenburggut-Strasse wurde bereits 1924 der nordwestlich gelegene Parkteil mit dem Pavillon abgetrennt.

Die Diplomarbeit von Monika Birk (2001) erläutert die Gartengeschichte eingehend und zeigt denkmalpflegerische Massnahmen auf.



37 Der im Jahre 1875 von Neher und Mertens für das Landgut Belair erstellte Idealplan wurde in den wesentlichen Teilen ausgeführt.

38 Offener Zugang zum Sonnenburggut in Schaffhausen. Hier betrieben von 1870–1885 Arnold Neher und Evariste Mertens eine Landschafts- und Handelsgärtnerei. Noch heute besteht eine kleine, modern eingerichtete Gärtnerei in dem grossen Park.



sogar ein Wettstreit unter den Gartenliebhabern, wer, was an Neuem in seinem Garten zeigen konnte.

Im Sonnenburggut in Schaffhausen entstand damals die Handels- und Kunstgärtnerei der Kollektivgesellschaft Arnold Neher und Evariste Mertens, die von 1870–1885 existierte. Der Schaffhauser und der gebürtige Belgier befreundeten sich während der Ausbildung an der Ecole d’Horticulture in Gent. Beide hielten sich zur Weiterbildung in Frankreich und England auf. Sie waren auch Mitbegründer des heute noch bestehenden kantonalen Gartenbauvereins.

Neben der Planung und Ausführung von Gärten betrieben sie auch eine Baumschule, die unter der Leitung der weitgereisten Fachleute eine Vielfalt von exotischen Gehölzen aufgewiesen haben muss. Von den 110 bis 140 Jahre alten Bäume in den städtischen Villengärten stammen bestimmt viele aus dieser Baumschule.

Nach der Trennung der beiden Geschäftsinhaber entwickelte sich **Evariste Mertens (1846–1907)** in Zürich zu einem der bedeutendsten Gartenarchitekten der Schweiz. Zahlreiche Parks und Villengärten (Bad Schinznach, Anlage beim Landesmuseum in Zürich, Boveri Baden, Reinhart Winterthur, Bühler Winterthur, Bally Schönenwerd, Schmidheiny Heerbrugg, um einige der bekanntesten zu nennen) zeugen noch heute von seinem genialen Gestaltungswillen. Aber auch in Schaffhausen wirkte er als Gartenplaner. So entstanden die Gärten des Belair, bei der Villa Oelberg, der Garten Künzle an der Alpenstrasse, sowie der Enge-Abhang (heute Neher-Anlage) und die Umgestaltung und Erweiterung der Fäsenstaubpromenade nach seinen Ideen.

Mertens war zeitlebens ein Verfechter des Landschaftsgartenstils, indem er durch grosszügige Rasenflächen, durch Baum- und Strauchgruppen räumliche Aspekte und Durchblicke schaffte. Leicht geschwungene Wege luden zum Erleben des Gartens oder Parks ein. Der Name und das Wirken Mertens leben bis heute weiter im «Evariste Mertens-Preis des Bundes Schweizerischer Landschaftsarchitekten und Landschaftsarchitektinnen», eine Stiftung der beiden Söhne Walter und Oskar zum Gedenken an ihren Vater, die junge Fachleute auszeichnet.

Auch seine beiden Söhne wirkten später erfolgreich als Gartenarchitekten in der ganzen Schweiz und erstellten Pläne auch für Schaffhauser Gärten wie zum Beispiel den Lindenberg, Villa Fischer auf dem Geissberg (abgebrochen) sowie einige Objekte in Thayngen.

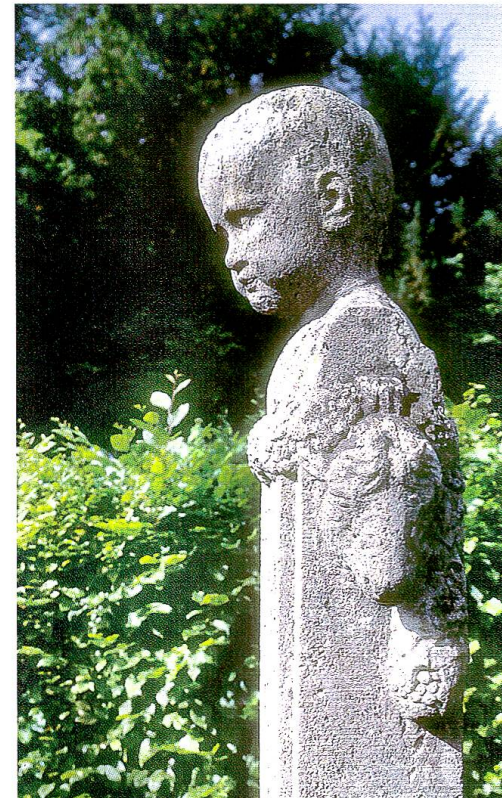
Arnold Neher (1846–1906), der eher musisch veranlagte Mensch, widmete sich nach der Geschäftsauflösung wieder vermehrt dem Dichten und



39 Der Schaffhauser Industrielle Ernst Homberger war es, der von 1908 bis 1910 die Villa Rammersbühl auf erhöhter Lage erbauen liess. Neben dem Wohnhaus gehörten dazu: ein Stall- und Dienstengebäude, ein Waschhaus und ein in seiner Art einmaliger Badegarten. Gestalter waren die renommierten Architekten Curjel & Moser von St. Gallen und Karlsruhe unter Beizug der Gartenarchitekten Mertens Erben, Zürich und des Künstlers Flossmann aus München. Trotz der 1987 erstellten Häuserzeile am Hangfuss konnte glücklicherweise der Badegarten in seiner ursprünglichen Gestaltung erhalten bleiben und wird heute von den neuen Bewohnern genutzt. Die Sockel und Mauern in unverputztem Beton deuten auf die früheste Anwendung von Waschbeton.

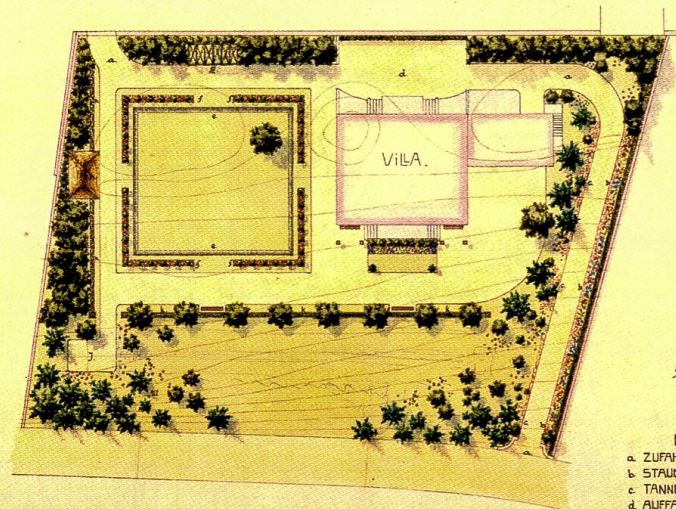
Verfassen von Lustspielen. Nach dem frühen Tod Nehers (hatte keine Nachkommen) schenkte seine Frau eine noch von Mertens geplante Aussichtsanlage am Enge-Abhang dem Verschönerungsverein der Stadt Schaffhauen, wo noch heute ein Gedenkstein an den Wohltäter erinnert.

40/41/42 Die niedlichen Kinder-Hermen und Vasen von Bildhauer Flossmann geben dem Garten ein besonderes Gepräge.



HAUSGARTEN

FÜR HERRN H. J. M-K.
SCHAFFHAUSEN.
AUSGEFUHRTES PROJEKT.



MASS-STAB 1:200

- ERKLÄRUNG:
- a. ZUFAHRTSSTRASSE,
 - b. STAUBENRABATTE & SCHUTZHECKE,
 - c. TÄNNEN & BIRKEN, FELSEN,
 - d. AUFFAHRT & WAGENWENDE,
 - e. VERTIEFTE RASENFLÄCHE,
 - f. ROSEN-RABATTEN,
 - g. PERGOJA MIT SCHLÜSSPFLANZEN,
 - h. GARTENHAUS & STAUBENBEEDE,
 - j. SITZPLATZ UNTER TÄNNENBECKUNG,
 - k. HECKE MIT NISCHENSITZPLATZEN,
PER. BLOHENSE STAUBEN.

43 Heinrich Müller-Kraut, Spielkartenfabrikant, liess 1905 an der Villenstrasse ein grosszügiges Wohnhaus bauen, den «Lindenberg». Die Söhne des Gartenarchitekten Evariste Mertens wurden 1910 beauftragt, einen gediegenen Garten zu planen.

Eine Eigenart der Besitztümer mit den grossen Parks und Gärten waren eigene Gärtner für die Bewirtschaftung und Pflege der oft sehr umfangreichen Anlagen. Diesen sogenannten Privat- oder Herrschaftsgärtnern oblag neben der Gartenpflege oft auch der Anbau von Gemüse, Beeren, Obst und Blumen, die sich wohl nach den Wünschen der Hausdame und des Hausherrn zu richten hatten. Dazu entstanden vielfach sogar kleinere Gärtnerreien mit Gewächshäusern und Treibbeetanlagen. Nach einer Erhebung von Hans Hensler und dem Schreibenden waren anfangs bis Mitte des letzten Jahrhunderts noch 20 Herrschaftsgärtner in der Stadt Schaffhausen tätig. Die gesellschaftliche Entwicklung und das neue Konsumverhalten brachten mit sich, dass auch begüterte Gartenbesitzer sich keinen eigenen Gärtner mehr leisten konnten. Infolgedessen wurden bis in die 60er-Jahre alle diese Gärtnerstellen aufgehoben.



44 Auf dem «Lindenberg» blieb das Konzept mit den Lindenbäumen und Eibenhecken bis heute erhalten. Wohl aus Kostengründen wurde auf die Blumenbeete verzichtet.

45 «Oelberg» Schaffhausen. Park im typischen Landschaftsgartenstil (Evariste Mertens) in stark bewegtem Gelände. Zur Villa gehören ein Kutschnerhaus, eine kleine Gärtnerei, ein Tennisplatz, ein Schwimmbassin, eine Kastanienallee an der Zufahrt und idyllische Gehölzgruppen bis zu bewaldeten Teilen.

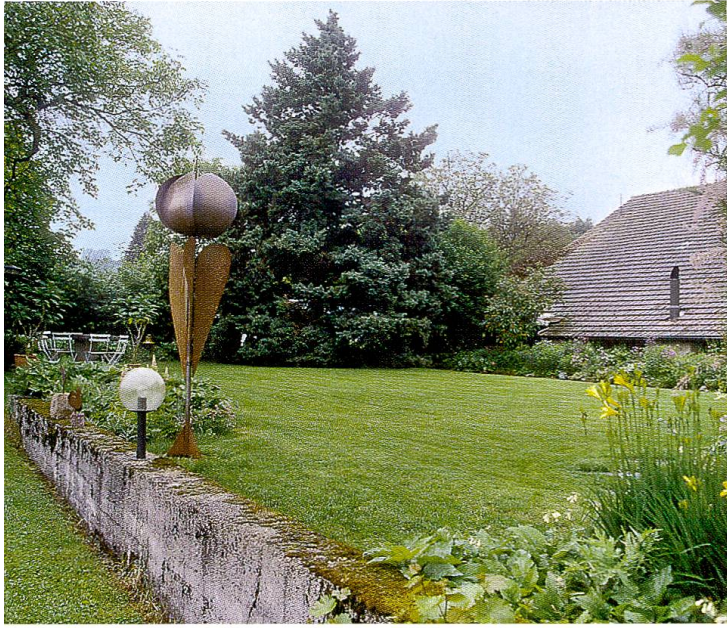




46 Grosszügig gestaltete Gartenanlage an der Steigstrasse in Schaffhausen.

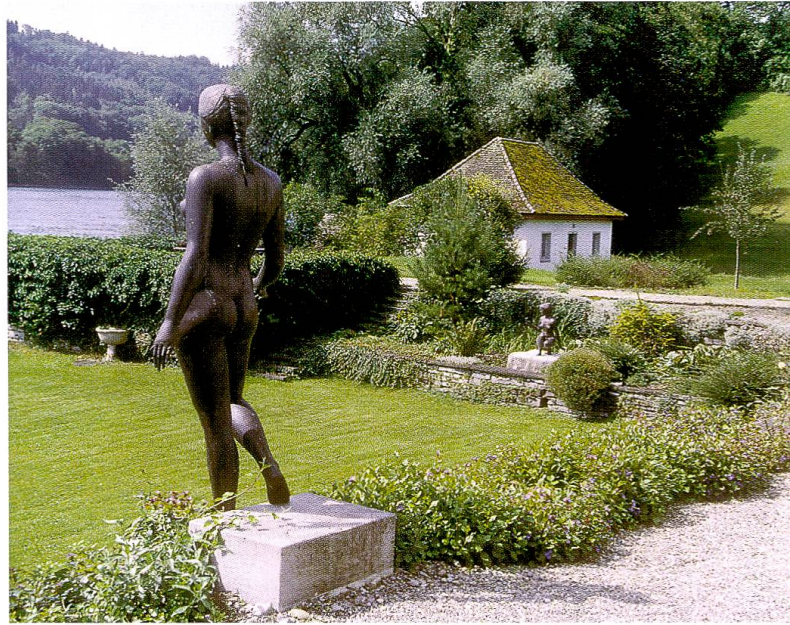
47 Gartenterrasse beim «Luftgut» in Schaffhausen, einer Schlossvilla im französischem Renaissance-Stil.





48/49/50 Auf dem Land treffen wir bewusst gestaltete Gärten eher selten an.

Hier einige Beispiele:
 Landhausgarten in Hallau Abb. 48, der abgestufte, sich zum Rhein öffnende Garten bei der Bibermühle Abb. 49, oder ein mit gestalterischen Elementen bereicherter Garten zuhinterst in Beggingen, Abb. 50.





51/52/53 Im Garten erleben wir die vier Jahreszeiten besonders eindrücklich. Auch der Winter bietet durchaus faszinierende Bilder.



54 Die grossflächigen privaten Gärten beinhalten oft ein beachtliches ökologisches Potential wie zum Beispiel der frühere Obstgarten beim Granatenbaumgut in Schaffhausen.



Als Besonderheit eines privaten Parkes sei die Fäsenstaubpromenade erwähnt, bevor sie öffentlich zugänglich wurde. In Anbetracht der Bedeutung dieses Objektes als Gartendenkmal wird sie separat beschrieben.

Gärten bei Mehrfamilien- und Reihenhäusern sowie in Gartensiedlungen
Die Zeit der Industrialisierung von etwa 1820 bis 1920 sowie die Jahre der Hochkonjunktur nach dem zweiten Weltkrieg mit dem Zuzug von auswärtigen Arbeitskräften hatten zur Folge, dass Wohnungen sehr knapp wurden, dies vor allem in der Stadt Schaffhausen, aber auch in Landgemeinden mit grösseren Unternehmen. Die knappen Baulandreserven und die damit verbundenen hohen Landpreise zwangen schon damals zu «verdichtetem» Bauen. Es entstanden Mehrfamilienhäuser, Reihenhäuser oder kompakte Siedlungen mit Einfamilien- und Reihenhäusern.

In der Form von **Mehrfamilienhausbauten** bis hin zum Hochhaus entstanden Überbauungen mit zum Teil sehr hohen Ausnutzungsziffern. Die mehrgeschossige Bauweise ermöglichte mehr Freiraum beziehungsweise mehr Grünflächen zwischen den Bauten. Allerdings standen diese Gärten nicht mehr dem einzelnen Mieter zur Verfügung, sondern sie dienten einer gemeinschaftlichen Nutzung für Spiel und andere Freizeitaktivitäten. Eine erstrebenswerte Absicht, doch wie die Praxis zeigt, ist das Umfeld vor allem bei den Bauten aus den 50er- und 60er-Jahren oft mit wenig Fantasie und gestalterischem Flair behandelt worden. Das Grün deklassierte sich vielfach



55/56 Die Wohnbauten aus den 20er- und 40er-Jahren an der Birkenstrasse / Eschenweg in Schaffhausen weisen vorbildliche Aussenräume auf. Blumen- und Gemüsegärten direkt vor den Wohnungen und schön gestaltete Wege, Treppen und Brunnentröge in einheitlichem Material bieten ein gediegenes Umfeld.

zu banalem «Abstandsgrün». Obwohl die Grünflächen in der Regel allen Hausbewohnern offen stehen, wirken sie anonym und werden kaum gemeinschaftlich genutzt.

Erfreulicherweise gibt es auch einige Ausnahmen, so zum Beispiel die Überbauung an der Birkenstrasse/Eschenweg in Schaffhausen, entstanden in den Jahren 1928 und 1929 sowie 1941 und 1942. Die dreigeschossigen Wohnbauten wirken ansprechend und die Aussenräume sind von hoher Qualität. Nur selten ist es gelungen, bei Mehrfamilienhäusern auch Gemüse- und Blumengärten unmittelbar bei den Wohnungen anzulegen. Bemerkenswert sind aber auch die Materialien, die verwendet wurden für die Wege, Treppen, Mauern und Brunnenröge, die einheitlich aus Tessiner Gneis in vorzüglicher handwerklicher Qualität erstellt wurden. Die Spielplätze liessen sich, offenbar in gutem Einvernehmen mit der Stadt, direkt an die Siedlung angliedern.

Mehr individuell gestaltete Gartenräume lassen die **Reihenhäuser** zu. Hier war es vor allem die Industrie, die als Pionier bei der Schaffung vorbildlicher Arbeitersiedlungen wirkte. Bekannt sind in Schaffhausen etwa die Überbauungen an der Rittergutstrasse (Joh. Conrad Oechsli 1883), im Schwarzadlergütli (C. Werner 1906), an der Stahlwerkstrasse (Curjel & Moser 1911) sowie im Pantli (Arnold Meyer 1916–1918, leider im Jahre 1975 abgebrochen). Erstaunlicherweise sind diese Siedlungen durch eine bemerkenswert gute Architektur geprägt. Beispielhaft waren die Bestrebungen der Eisengiesserei Georg Fischer, wie sie die Wohlfahrtseinrichtungen für die Arbeiterschaft förderte. Im Jubiläumsbuch von 1926 «30 Jahre Eisen- und Stahlwerke» schreibt der Verfasser Dr. Walter Meier: «In den Jahren 1906–1907 entstand in Schaffhausen die Kolonie «Schwarzadlergütli» (.....) Reizvoll zu beobachten, wie Charakter und Anlagen der Bewohner sich ausprägen in der sorgfältigen Pflege des Gartens, in der Zucht der Spalierbäume und im Blumenschmuck der Fenstergesimse und Erker. Man trifft Gärten, die mit einer sorgsamem und geschäftigen Liebe gepflegt werden. Da stehen phantasievoll gebastelte Kaninchenställe, kühn gezogene Lauben, künstliche Steingruppen und Grotten, kurz eine artig gepflegte Kleinwelt.»

Weitere Beispiele von Reihenhausbauten finden wir im Emmersbergquartier, auf der Breite, in Neuhausen an der Nelken- und Rheinstrasse, ebenso in Stein am Rhein im Degerfeld. Obwohl flächenmässig diese Gärten eher von bescheidenem Ausmass sind, bieten sie doch den Bewohnern mannigfaltige Möglichkeiten, sich mit dem Anbau und Pflege von Gemüse,

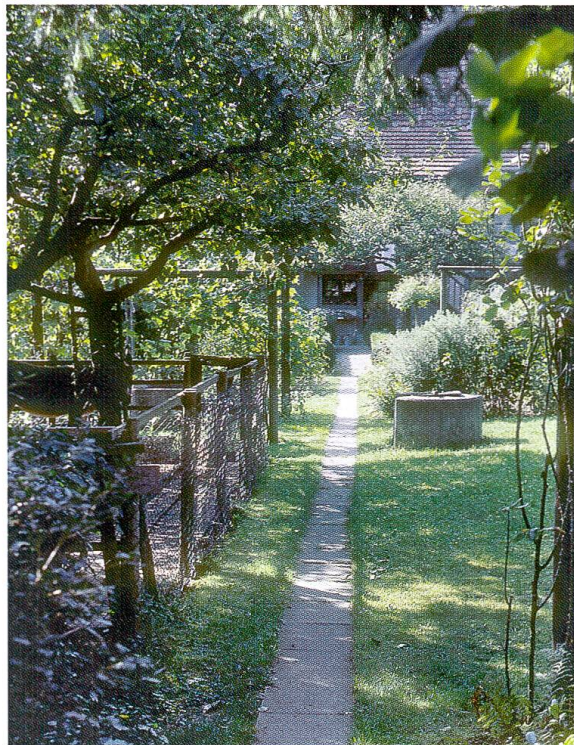


57 Im Schwarzadlergüetli, 1906 erbaut und in den 80er-Jahren sorgfältig renoviert, bestehen kleine, aber sehr abwechslungsreiche Gärten.

Blumen, Kräutern oder dergleichen zu beschäftigen. Durch das Eingliedern eines gediegenen Sitzplatzes lässt sich sogar der Wohnraum in den Garten erweitern.

Die meist auf der Strassenseite beim Hauszugang liegenden Vorgärten bieten nicht nur eine freundliche Eingangspartie, sondern sie tragen auch dazu bei, ganzen Strassenzügen ein harmonisches Erscheinungsbild zu geben. In den letzten Jahren sind durch den Bau von Garagen und Autoabstellplätzen leider oft solche Vorgärten verschwunden.

Eigentliche **Gartensiedlungen**, wie sie durch den Engländer E. Howard angestrebt wurden, ken-



58 Gärten bei enger Bauweise, wie hier in Siblingen, sind zwar meistens klein, vor allem schmal, lassen aber doch eine individuelle Nutzung zu.



59 Die Siedlung «Bocksriet» in Schaffhausen bietet den Bewohnern viel Spielraum beim Gestalten im Garten.

nen wir mindestens ansatzweise auch in Schaffhausen. Im Jahre 1910 wurde von der Stadt ein Wettbewerb für eine Überbauung des vordern Breitequartiers durchgeführt. Der von den Architekten Gebrüder Pfister in Zürich gewonnene Wettbewerb sah eine gartenstadtähnliche Bebauung vor. Verzögert durch den ersten Weltkrieg wurden dann einige Strassenzüge nach diesem Plan gebaut, so an der Sandacker-, Wiesli-, Quellen-, Sonnen- und Randenstrasse. Als wesentlichstes Merkmal aus dieser Planung stammt der Kreisel beim Schützenhaus mit den vier ausstrahlenden Quartierstrassen mit Alleen.

Anfangs des letzten Jahrhunderts waren es dann die Baugenossenschaften, die bemerkenswerte Siedlungen mit grossen Gärten bauten. In der Stadt Schaffhausen sind dies zum Beispiel die Eisenbahnersiedlung im Niklausen, die Doppelfamilienhäuser an der Eichenstrasse, die Überbauung im Öerlifall, in der Sommerwiese und an der Bocksrietstrasse. Auch in der Enge, zu Beringen gehörend, finden wir eine schöne Gartensiedlung. Bezeichnenderweise sind bei diesem Siedlungstyp die Gärten sehr gross, ja fast überdimensioniert, mit bis zu 1 100 m² in der Sommerwiese und 400 bis 500 m² in der Eisenbahnersiedlung im Niklausen. Zu jener Zeit spielten die Selbstversorgung mit Gemüse, Beeren und Obst und zum Teil auch die Kleintierhaltung eine wichtige Rolle. Der reiche Grünanteil dieses Siedlungstyp wirkt sich noch heute positiv auf die Stadt- und Dorfstrukturen aus. Obwohl diese Siedlungen meist restriktiven Gestaltungsrichtlinien unterstehen, konnten die heutigen Nutzungsansprüche dank den angepassten Rahmenbedingungen (Bauordnung, Quartierschutz, Quartierpläne)



60 Die Eisenbahnersiedlung im Quartier Niklausen wird geprägt durch die grossflächigen und damit die ganze Siedlung auflockernden Gärten.

erfüllt werden, ohne dass die ursprüngliche Gestaltung verloren ging. Ein Wandel vollzog sich aber in der Nutzungsart der Gärten: die reine Selbstversorgung trat in den Hintergrund und die Freizeitnutzung kommt vermehrt zum Zug.

4.2 Öffentliche Gärten, Schul-, Spiel- und Sportanlagen

Emil Wiesli

Das Bedürfnis nach öffentlichen Grünanlagen entstand vor allem in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg mit der rasanten baulichen Entwicklung für das Wohnen, die Verkehrs-, Gewerbe- und Industrieanlagen. Bisher landwirtschaftliches Kulturland verschwand in beängstigender Weise. Das Wohnen drohte in einem Umfeld von Beton, Asphalt und sonstigen technischen Einrichtungen zu versinken. Die Natur mit ihren sensiblen Abhängigkeiten wurde verdrängt, und auch der Mensch litt zusehends unter der negativen Entwicklung.



61 Die Linde als Einzelbaum im öffentlichen Raum war seit jeher beliebt und geschätzt (Neunkirch).

Bedürfnis nach öffentlichen Grünanlagen

In den 50er- bis 70er-Jahren entwickelte sich eine starke Nachfrage nach öffentlichen Grüneinrichtungen, sei es als Parks oder Schul-, Spiel- und Sportanlagen. Nicht nur der Verlust von bisherigen Grünbereichen, sondern auch das veränderte gesellschaftliche Verhalten mit mehr Freizeit und dem Bedürfnis nach ausgleichender Körpertätigkeit verlangten nach entsprechenden Freizeitanlagen.

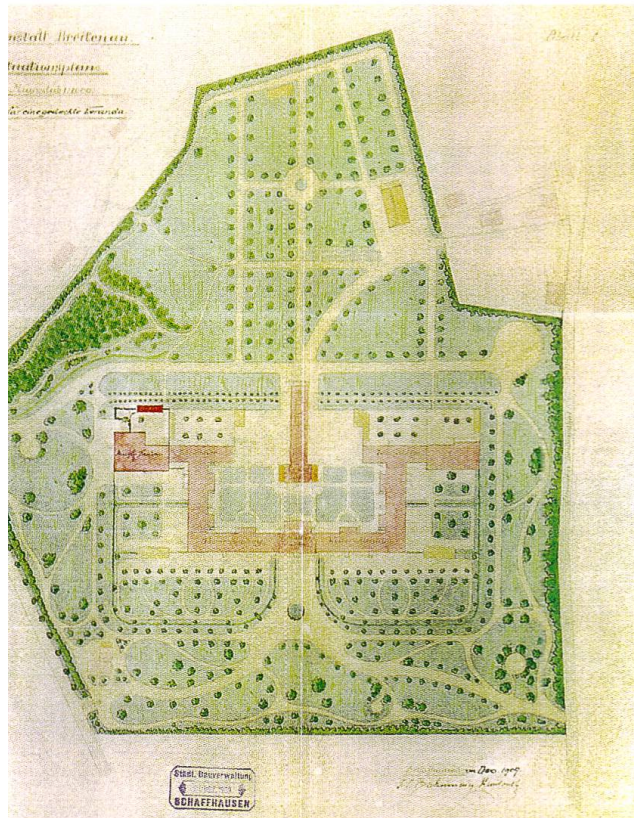
Weil diese Schrift sich auf die Erfassung von Objekten vor 1960 beschränkt, lässt sich die Vielseitigkeit dieser Grünsparte nur teilweise erkennen, denn die Entwicklung fand ihren Höhepunkt erst nach den 60er-Jahren und setzt sich in etwas beruhigter Form bis heute fort. Dabei ist interessant, dass die so genannte «Naturgartenbewegung» erst in den 70er-Jahren beginnt, das heisst: Die als «historisch» erfassten Objekte dieser Arbeit zeugen wohl von guter gestalterischer und funktioneller Ausführung, nahmen aber noch wenig Rücksicht auf ökologische Aspekte. Immerhin: nur schon ihre Existenz bildet eine Grundvoraussetzung für die Ökologie in der Stadt.

Wie weit die Öffentlichkeit für die Bereitstellung von allgemein zugänglichen Grünanlagen bereit ist, bleibt immer ein politischer Entscheid. Tatsache ist aber, dass die Basis für die Erhaltung und Schaffung öffentlicher Grüneinrichtungen mit den Orts- und Regionalplanungen festgelegt wird. Hier muss in den Nutzungsplänen und den Bauordnungen dafür gesorgt werden, dass der nötige Freiraum für Spiel-, Sport- und Freizeitanlagen, aber auch für Freihaltegebiete als landschafts- und naturschützende Massnahmen enthalten sind. Eine sinnvolle, vorsorgliche Sicherstellung dieser Grünbereiche gehört zu jeder Stadt- und Dorfplanung. Die geschickte Verteilung der öffentlichen Grünflächen kann denn auch die Wohnqualität ganzer Quartiere verbessern, ermöglicht aber auch bestehende, ökologisch wertvolle Teile zu verbinden, das heisst Lebensräume für Flora und Fauna in bebauten Gebieten zu erhalten.

Besondere Eigenschaften von öffentlichen Grünanlagen:

Grundsätzlich steht die Zweckbestimmung im Vordergrund, sei dies als Kinder-**Garten**, Pausenplatz für eine Schule, als Quartiersspielplatz oder als Sportplatz. Die Einrichtungen müssen spezifisch auf die bestimmte Nutzung ausgerichtet sein. Im Unterschied zum Privatgarten werden diese Anlagen von den unterschiedlichsten Personen benützt und strapaziert: die

Dimensionen, die Materialien und die Bepflanzungen müssen diesen Ansprüchen gerecht werden. Sie sollten, soweit dies überhaupt möglich ist, auch dem Vandalismus standhalten. Aufgrund dieser Anforderungen tendieren diese Grünanlagen zu einer gewissen Nüchternheit, was aber nicht qualitativ schlechter bedeuten muss. Die gute Durchgrünung all dieser zweckbestimmten Anlagen bereichern unsere Siedlungen ästhetisch und ökologisch.



62 Das heutige Psychiatriezentrum Breitenau in einem Plan aus dem Jahre 1909. Die grosszügige, heute öffentlich zugängliche Parkanlage ist im südlichen Teil noch weitgehend intakt und ist in das Naturschutzinventar der Stadt Schaffhausen aufgenommen worden. Seit 2001 besteht ein gartendenkmalpflegerisches Gutachten für das ganze Areal. Ein Baumlehrpfad weist auf die vielen dendrologischen Raritäten hin.

63 Aussichtspunkte sind oft auch mit geschichtlichen Ereignissen verbunden. Die «Festhalde», heutige Neher-Anlage, erinnert an die 400-Jahr Feier des Kantons Schaffhausen im Jahre 1901. Plan von Evariste Mertens aus dem Jahr 1907.





64 Die ursprüngliche Gestaltung, Baumrondell mit Gedenkstein, lässt sich heute in der Neher-Anlage noch erkennen.

65/66/67/68/69 Die Bedürfnisse nach öffentlichen Spiel- und Sporteinrichtungen sind in den letzten Jahren enorm gestiegen.



4.3 Kirchliche Gärten und Friedhöfe

Emil Wiesli

Die Entwicklung der Gartenkultur in Europa ist stark geprägt durch die Klöster. Diese waren es, welche sich systematisch mit dem Anbau, Züchtung und Beschreibung der Kultur- und Heilpflanzen befassten. Der Klosterplan von St. Gallen aus dem Jahre 816 zeigt, wie mit viel Ordnungs- und Gestaltungssinn die Gärten angelegt wurden.



70 Kräutergarten Kloster Allerheiligen.

Kirchliche Gärten

Klostergärten bestehen im Kanton Schaffhausen noch beim Kloster Allerheiligen in Schaffhausen und beim Kloster St. Georgen in Stein am Rhein. Sie befinden sich allerdings nur noch annähernd in ihrem ursprünglichen Zustand. Trotzdem erleben wir beim ehemaligen Kloster Allerheiligen eine Fülle von Gartenschätzen, die von den Besuchern des heutigen Museums, aber auch von den Passanten überaus geschätzt werden. So der Kreuzgang mit Sicht auf den verträumten ehemaligen Junkern-Friedhof (Abb. 71), den 1938 gestalteten Kräutergarten und den erst in den 90er-Jahren wieder mit dem Klosterbereich vereinigten Mosergarten, wo sich heute auch eine Sammlung alter Gartenpflanzen befindet. Vom klösterlichen Baumgarten blieb einzig der Name Baumgartenstrasse übrig.

Heutige Grünbereiche, die früher einmal zu einem Kloster gehörten, finden wir noch beim städtischen Altersheim an der Pfrundhausgasse in Schaffhausen (ehem. Barfüsserkloster), ebenso der nach alten Plänen wieder hergerichtete Krautgarten an der Pfrundhausgasse (ehem. Agnesenkloster, später Garten des Spitalmeisters).

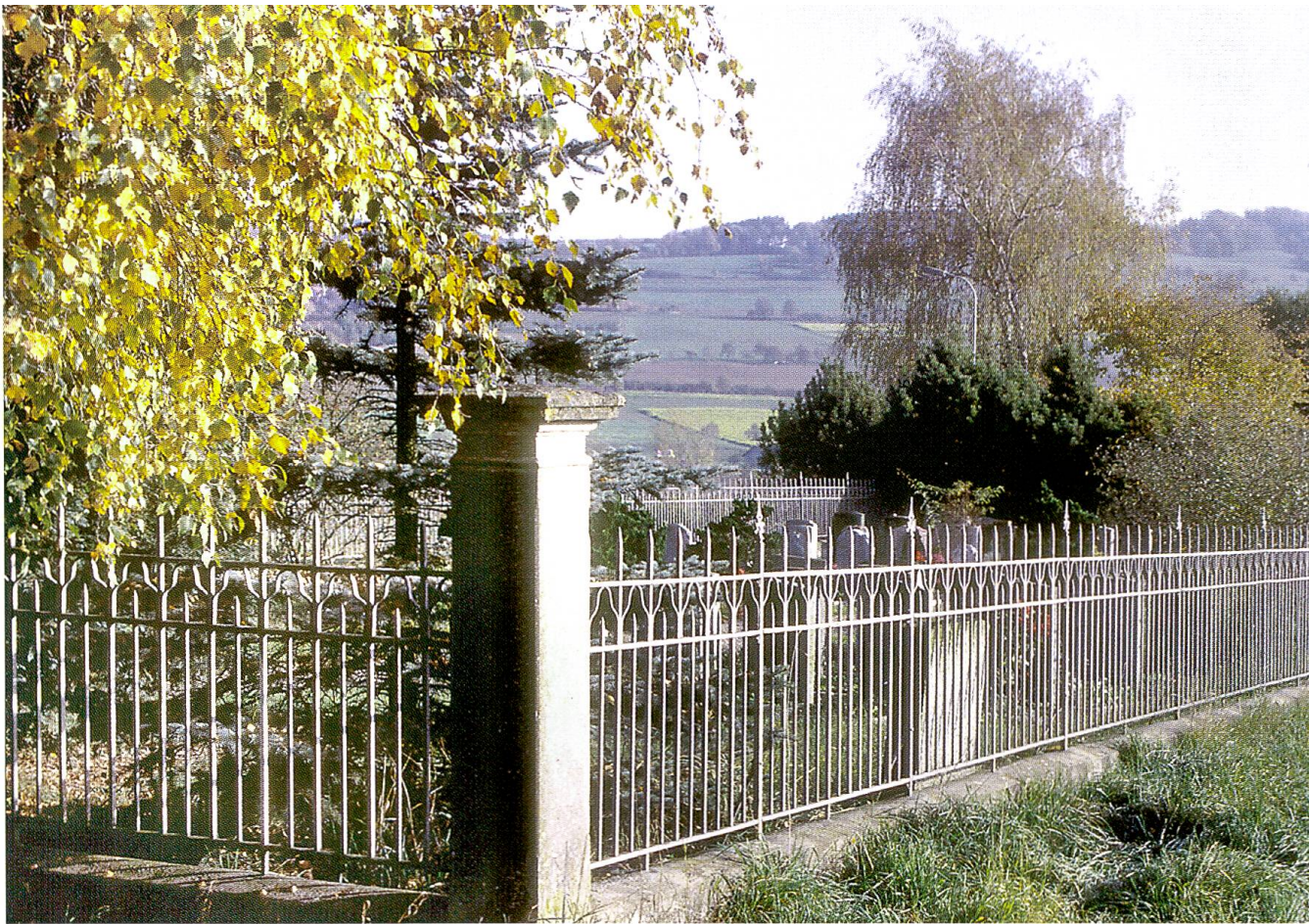
In den Pfarrgärten, die meist bei denkmalwürdigen Bauten liegen, finden wir öfters noch interessante Gartenteile.



71 Ehemaliger Junkern-Friedhof im Kloster Allerheiligen.

Friedhöfe

Eine Aufgabe, die heute den weltlichen Behörden obliegt, erscheint in sehr unterschiedlicher Form und ist den örtlichen Gegebenheiten und Bräuchen angepasst. Kaum etwas wird von Gemeinde zu Gemeinde so unterschiedlich gehandhabt wie das Bestattungswesen. Die Friedhöfe bilden daher seit jeher ein Spiegelbild des jeweiligen Gemeinwesens und beinhalten zweifellos eine ganz besondere Art von Gärten: sie wurden ja auch Totengärten benannt.

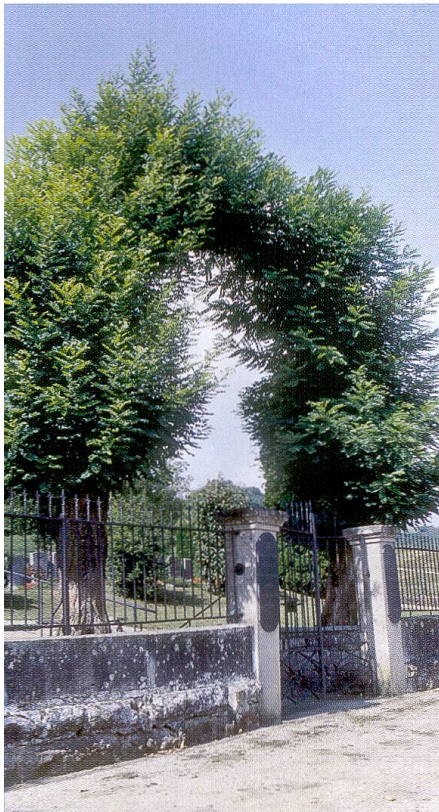


72 In Barzheim, das selber keine Kirche hat, befindet sich der Friedhof in der freien Landschaft. Eine markante Umfriedung grenzt den Ort ab.

Als religiös kulturelle Stätten weisen sie Gestaltungsformen, wie auch die Verwendung von bestimmten Pflanzen auf, die symbolhaft auf Leben, Tod oder Auferstehung hinweisen. Die Grabdenkmäler zeugen auch von der Gesinnung der Hinterbliebenen und der ganzen Dorf- oder Stadtgemeinschaft.

Während im Mittelalter die Grabstätten sich in der Regel bei den Kirchen befanden (ausgenommen sogenannte Siechenfriedhöfe), so änderte sich das mit der Säkularisierung, indem die Friedhöfe, oft nach Konfessionen getrennt, aus hygienischen Gründen ausserhalb der bebauten Gebiete angelegt wurden. Namen wie Kirchhof oder Kirchhofplatz erinnern noch an den ursprünglichen Ort der Begräbnisstätte. Auf dem Land finden wir noch Beispiele, wo Kirche, Pfarrhaus und Friedhof eine Einheit bilden. Ein besonders schönes Beispiel ist Merishausen.

73 Der Zugang zum Friedhof birgt auch einen symbolischen Akt in sich. In Trasadingen bilden geschnittene Robinien einen Torbogen.



Hier finden wir die Kirche, das Pfarrhaus, verschiedene Ökonomie-Gebäude und den Friedhof durch eine Mauereinfriedung zu einem Ensemble vereint, und dies an einer erhöhten bevorzugten Lage über dem Dorf.



74 Das kirchliche Ensemble von Merishausen.

Im Kanton Schaffhausen sind einzig in Ramsen die Friedhöfe nach Konfessionen getrennt, alle andern werden paritätisch belegt.

Mit dem Wachsen der Städte und dem damit verbundenen erhöhten Bedarf an Bestattungsflächen mussten neue Friedhöfe in den damals noch kaum überbauten Aussenquartieren angelegt werden. Dies kommt ganz deutlich zum Ausdruck bei der Entstehung des Waldfriedhofes in Schaffhausen. Die alten Friedhöfe wurden nach Ablauf der jeweiligen Pietätsfristen neuen Nutzungen zugeführt. Glücklicherweise wurden sie in den meisten Fällen als Grünanlagen erhalten, und so entstanden nicht nur in Schaffhausen, sondern in vielen europäischen Städten äusserst wertvolle innerstädtische Grünoasen auf den ehemaligen Friedhöfen. In Schaffhausen ist es der Mosergarten, wo von 1541 bis 1864 ein Friedhof bestand, so auch die Munot-Sportanlage, die auf dem ehemaligen Emmersberg-Friedhof liegt, wo von 1864 bis 1914 Beerdigungen stattfanden. Als eher selten darf die Erhaltung als Denkmal eines Teils des Steigfriedhofes im ursprünglichen Zustand bezeichnet werden.



75 Der als Denkmal erhaltene Steigfriedhof in Schaffhausen.

In den ländlichen Gegenden, mit eher spärlicher Gartenkultur, sind es oft die Friedhöfe, die von einem bewussten Gestaltungswillen zeugen. Die Achtung und Ehrerbietung gegenüber den Verstorbenen erforderten schlichtweg eine Abgrenzung gegen Missbrauch durch Mensch und Tier. Infolgedessen sind die Friedhöfe durchwegs eingezäunt oder eben umfriedet, was auch zum altdeutschen Wort «Frithof» führte. Durch Mauern, Zäune oder Hecken ist der Bereich der Begräbnisstätte in der Regel abgegrenzt und wird nachts zum Teil sogar abgeschlossen. Die Abschlüsse bedingen andererseits auch Tore und Eingangspartien, was selbst bei kleinsten Landfriedhöfen Anlass zur Ausgestaltung mit symbolischer Aussagekraft gibt. Neben der sachlichen Anordnung der Gräber in Reihen wird vielfach das Kreuz als Grundform für die Wegführung gewählt.

Immer wieder prägen markante Baumgruppen die Friedhöfe, wie Lebensbäume, hängende Formen von Laubbäumen (Trauerbäume) oder Scheinzypressen, die etwas von südlichen Friedhöfen imitieren.

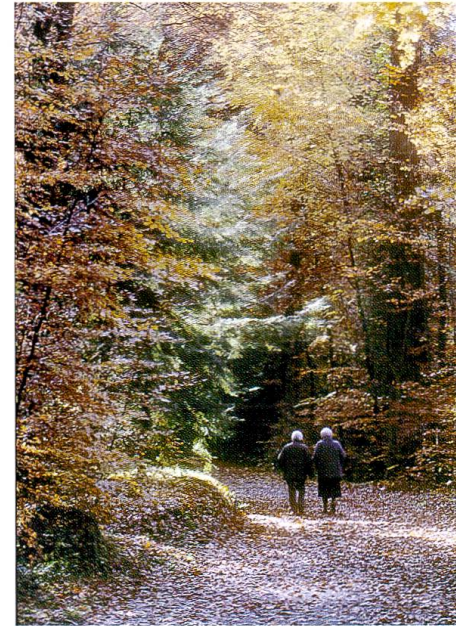
Der Schaffhauser Waldfriedhof darf wohl in seiner Art für schweizerische Verhältnisse als einmalig bezeichnet werden. Nur in Davos besteht ein gleichartiger Friedhof. In Schaffhauen wurde für die Planung der Schöpfer

des Münchner Waldfriedhofes beigezogen; es war ein sehr weitsichtiger Ent-
scheid der damaligen Schaffhauser Behörden, sich für einen Friedhof im
Wald zu entscheiden. Die zu jener Zeit aufkommende Tendenz zu mög-
lichst «naturnaher» Bestattungsbereichen, aber auch rein ökonomische Hin-
tergedanken (Schonung von Bauland) waren ausschlaggebend. Der 1914
eröffnete und heute 17 ha umfassende Friedhof wird in seiner besondern Art
von der Schaffhauser Bevölkerung überaus geschätzt.

76 Im Waldfriedhof
Schaffhausen ergeben die
im Wald eingebetteten
Grabfelder eine besondere
Stimmung. ▶



77 Der Waldfriedhof ist
nicht nur eine Begräbnis-
stätte, sondern auch ein
beliebter Erholungsort. ▶▶



◀ 78 Grabmäler
erinnern auf ver-
schiedene Weise
an das Leben und
die Gesinnung
der Verstorbenen.
Eine Sammlung
von schönen, alten
Grabsteinen neben
der Friedhofs-
kapelle zeugt
davon.

(Die Schrift der Stadtgärtnerei (1989) anlässlich des 75-jährigen Bestehens
erläutert die Geschichte der Schaffhauser Friedhöfe und im Besondern die
Entstehung des Waldfriedhofes ausführlich)

4.4 Grün bei Verkehrs-, Gewerbe- und Industrieanlagen

Emil Wiesli

Diese Grünsparte ist eher ein Kind der neueren Zeit, und deshalb finden wir in dieser Dokumentation über historische Anlagen nur wenige Objekte im Kanton Schaffhausen.

Weil in der vorindustriellen Zeit sich der Verkehr vor allem auf Wegen, Strassen und Gewässern abwickelte, beschränkten sich damals die Grünanlagen auf diese Einrichtungen. Vorwiegend waren es Baumpflanzungen, die als **Alleen die Verkehrswege** säumten und so wegweisend und schützend wirkten. In der Stadt Bern sind alle wichtigen, historischen Ausfallstrassen aus dem Stadtzentrum mit Alleen bepflanzt. Diese hochgewachsenen, ungeschnittenen Baumalleen hatten nicht nur wegweisende und schützende Funktion (Schatten für Fuhrwerke), sondern auch eine städtebauliche, ästhetische, indem sie bildlich die Lauben der Stadt in die Landschaft hinausführten.

In den letzten Jahrzehnten fand auch in den Neubaugebieten der Stadt Schaffhausen das Gestaltungselement Allee verschiedentlich wieder Anwendung, so in Herblingen, im Industriegebiet Herblingertal und an der Alpenstrasse in Buchthalen.

Auch ehemalige Stadtbefestigungsanlagen wurden vielerorts zu Grünanlagen umgewandelt und mit Alleen bepflanzt, meist als Begleiter von Fussweg- oder neuen Verkehrsanlagen. Ein sehr schönes Beispiel bietet im Kanton Schaffhausen das Städtchen Neunkirch. Nach dem Schleifen der Wehranlagen anfangs des 19. Jahrhunderts wurde dieser Bereich glücklicherweise nicht überbaut; er bildet auch heute noch städtebaulich eine wertvolle Zäsur zwischen Alt und Neu. Zwar wurden die Alleen erst Mitte des 19. Jahrhunderts gepflanzt, denn anfänglich dienten die freien, begrünten Flächen als Tuchbleichen und als Werkplätze für die Handwerker. Der Erhaltung dieses prägenden Grünelementes sollte daher grosse Beachtung geschenkt werden. Ein fachbezogenes Konzept über die Erhaltung der Alleen liegt vor.

Wo finden wir weitere Alleen an Verkehrsanlagen? Obwohl Schaffhausen nicht eine Stadt der Alleen ist, bestehen oder bestanden doch seit anfangs



79 Kastanienallee im Bereich der ehemaligen Befestigungsanlagen des Städtchens Neunkirch.



80 Das Landstädtchen Neunkirch weist Grüngestaltungselemente auf, die wir eher aus städtischen Bereichen kennen. So begleitet eine Zierkirschenallee den Weg zur Bergkirche.

▼ 81 Geschnittene Bäume, ein- oder zweireihig gepflanzt, sind ein Markenzeichen für Seepromenaden. So auch in bescheidenem Masse in Stein am Rhein.



des letzten Jahrhunderts einige beachtliche Teilstücke von Alleen. Nicht mehr vorhanden sind sie an der Grabenstrasse und leider weitgehend auch an der Bahnhofstrasse. Vermutlich mit dem Bau des Waldfriedhofes und der Rheinhardstrasse entstand längs des Friedhofs eine einreihige Ulmenallee (Alle diese Bäume fielen der Ulmenkrankheit in den Jahren 1975 bis 1998 zum Opfer und wurden durch Ahorne ersetzt).



82 Der Kreisels mit den fünf von Alleen gesäumten Strassen entstand bereits 1951. Eine städtebaulich heute noch interessante, grosszügige Lösung (Baumkataster Stadtgärtnerei 2003).

Wie städtebaulich Alleen einen ganzen Verkehrsbereich prägen können, zeigt das Beispiel im Gebiet des Kreisels auf der Breite beim Schützenhaus. Diese weitsichtige Verkehrsanordnung entstand bereits 1951, wobei fünf der vom Kreisels ausstrahlenden Strassen von Baumalleen gesäumt sind.

Als historische Bestände finden wir noch Baumreihen auf dem Münsterplatz und bei der St. Johann-Kirche auf Seite Vordergasse. Die in geschnittener Form gehaltenen Kastanienbäume bestätigen den Einzug dieser fremdländischen Baumart in unsere Städte und sind heute noch eine der beliebtesten Art von Alleebäumen. Die Kastanien vor der St. Johann-Kirche weisen ein Alter von schätzungsweise 155 Jahren auf.

Bewusst gestaltete **Grünanlagen bei Industrieanlagen** sind im Kanton Schaffhausen nur wenige aus früherer Zeit vorhanden. Vielmehr waren es deren Besitzer, die für sich private Gärten leisten konnten. Davon sind besonders in der Stadt Schaffhausen eine Anzahl hochinteressanter Objekte bekannt, die vor allem in den Aussenquartieren liegen, so zum Beispiel Rammersbühl (Homberger), Sonnenburggut (Neher), Geissberg (Fischer), Lindenberg (Müller), Oelberg (Rauschengut). Bezüglich Villengärten sei auf den entsprechenden Abschnitt verwiesen.



83 Der künstlich geschaffene Enge-Weiher dient als Ausgleichsbecken für die Elektro-Pumpspeichieranlage des EWS. Das einfach gestaltete Umfeld wird von Spaziergängern und Sportlern sehr geschätzt.

Als einzige erwähnenswerte Anlage im direkten Zusammenhang mit einer Industrieanlage dürfte die sehr nüchterne Gestaltung beim Engeweiler erwähnt werden.

4.5 Familiengärten, Pünten oder Schrebergärten

Emil Wiesli

Anfänglich war es die Industrie, die für ihre Arbeiterschaft Gartenland im Umfeld von Wohnsiedlungen bereitstellte. Während den Kriegsjahren erkannten auch die Behörden den Wert solcher Kleingärten, erstellten neue Areale und verpachteten diese parzellenweise an interessierte Bewohner, vorzugsweise an solche, die nicht über eigenes Gartenland verfügten. Zweck dieser Gärten war es, Gemüse, Beeren und Früchte anzubauen, um die Versorgungslage mit Nahrungsmitteln zu verbessern.



84 Familien bebauen das von der Industrie angebotene Gartenland (vermutlich auf dem Geissberg).

Im Kanton Schaffhausen entstand diese Gartenart vor allem in den städtischen Bereichen oder in Landgemeinden mit Industriearbeitern. Aus der Notlage entwickelte sich diese Gartenform später zu einem festen Bestand jeder Ortsplanung, dies vor allem als Ersatz für die fehlenden Gärten bei den Mehrfamilienhausbauten. Örtlich unterschiedlich ist deren Benennung, so kennt man Namen wie Familiengärten, Kleingärten, Pünten oder Schrebergärten.

Letztere sind nach dem deutschen Arzt und Pädagogen Daniel Gottlob Schreber (1808–1861) benannt, der zusammen mit seinem Schwiegersohn in Leipzig die Kleingartenbewegung entwickelte und empfahl.

Neben den industrieeigenen Arealen wurde immer mehr auch Gemeinland durch die Behörden direkt an einzelne Pächter abgegeben. Vielfach wurden sogar ganze Areale an Vereine oder Genossenschaften verpachtet, wobei dann in der Regel die Gemeinde die Infrastruktureinrichtungen wie Wege, Einzäunungen, Wasserleitungen und die Parzellierung erstellte. Den privaten Organisationen oblag dann die Abgabe der Gärten in Unterpacht, der laufende Unterhalt der Grundeinrichtungen sowie die Finanzierung und Einhaltung der Arealordnung. Heute sind diese Vereine zu nationalen und internationalen Verbänden zusammen geschlossen.

Diese Art von Gärten erfüllt auch eine sozialpolitische Aufgabe, vor allem in den dichtbesiedelten Wohngebieten, wo der Garten zur Wohnung fehlt. Hier übernehmen die Pachtgärten eine Ersatzfunktion, bieten eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung und vielfach auch einen Ort der Integration für Gastarbeiter. Sie finden hier über ein Hobby den Kontakt zu unserer Bevölkerung und die Möglichkeit, Gemüse und Früchte nach ihren Gewohnheiten anzubauen.

In den letzten Jahren ist ein Wandel festzustellen, indem anstelle des Anbaus von Gemüse und Früchten, mit Gartenhäuschen, Spielmöglichkeiten und schönen Blumenbeeten eher das Freizeitvergnügen in den Vordergrund rückt.



◀ 85 Städtisches Familiengartenareal aus den Kriegsjahren.

86 Die enge Bauweise in den Dörfern liess keine grossen Gärten bei den Wohnbauten zu, sodass, wie hier in Lohn, Pflanzgärten ausserhalb des Dorfes angelegt wurden.
▼



◀ 87 Baum-, Beeren- und Gemüsegarten ausserhalb des Dorfes von Hallau.